

5. Zusammenfassung

Ausgehend von dem statistischen Material der Charité, der Medizinischen Fakultät und dem Bereich Medizin (Charité) der Humboldt-Universität zu Berlin, werden ausgewählte Aspekte der Ausbildung von Medizinern und Stomatologen in der DDR geschildert. Im Ergebnis werden die Gründe für die Einführung der Diplomarbeiten als Basis des ersten wissenschaftlichen Grades in der DDR seit der 3. Hochschulreform untersucht und dargestellt. Gleichzeitig werden sich daraus ableitende Schlussfolgerungen aufgezeigt. Die Auswirkungen dieser studentischen wissenschaftlichen Tätigkeit werden analysiert am Beispiel des Bereiches Medizin (Charité) der Humboldt-Universität zu Berlin. Bisher gibt es unter diesen thematischen Akzenten keine systematische Bearbeitung des Sachverhaltes. Die Entwicklung des Hochschulwesens in der Medizin und Stomatologie werden als Voraussetzung dieser Ausführungen in für die Thematik wichtigen Fragen behandelt. Ursachen, Wesen und Ziele der Erziehung der Studenten zu eigenverantwortlicher wissenschaftlich - produktiver Tätigkeit, die endlich in die Anfertigung einer für den Studienabschluss in der Medizin und Zahnmedizin obligatorischen Diplomarbeit mündete, werden für die Zeit bis 1990 herausgearbeitet. Der Zusammenhang mit dem Promotionsgeschehen an der Medizinischen Fakultät wird abgeleitet, sich ergebende und daraus resultierende Folgen, Vorzüge und Nachteile, sind beschrieben. Zur Untersetzung wird statistisches Material aus der Humboldt-Universität ausgewertet. Der Wegfall dieses Studienbestandteiles ab dem Absolventenjahrgang 1991 wird mit seinen Ursachen erwähnt. Die Immatrikulationszahlen für das Medizin- und Zahnmedizinstudium werden von 1950-1990 aufgezeigt, differenziert nach diesen beiden Studienrichtungen ab 1963. Die Anzahl der Absolventen an der Medizinischen Fakultät bzw. dem Bereich Medizin (Charité) der Humboldt-Universität werden von 1949-1990 beschrieben, differenziert ebenfalls ab 1963. Die nach der 3. Hochschulreform erst fakultativ, ab dem Absolventenjahrgang 1977 obligatorisch anzufertigende Diplomarbeit wird charakterisiert. Aus der zahlenmäßigen Erfassung der Promotionen an der Medizinischen Fakultät in den Jahren 1945-1990 werden Schlüsse gezogen, inwiefern sich die Zahl der Promotionen durch den Einfluss der Diplomarbeiten veränderte. Der zugrunde liegende Mechanismus wird analysiert.

Diese Zusammenhänge werden verbal beschrieben, aber auch durch Tabellen und graphische Darstellungen ergänzt. So lassen sich leicht bestimmte, im DDR-Gesundheitswesen stattgefundene, Tendenzen erkennen. Aspekte der Wertigkeit von Diplomarbeiten als wissenschaftlicher Arbeit werden aufgezeigt. Obwohl an deutschen Medizinischen Fakultäten nicht angestrebt wird, das Studium der Medizin und Zahnmedizin in der Richtung der Anfertigung einer vor dem Doktor liegenden wissenschaftlichen Arbeit zu reformieren, ist diese Fragestellung interessant im Hinblick auf das Einbeziehen aller Studenten in eine Form der wissenschaftlichen Arbeit bereits während des Studiums. Die Behandlung des Themas reflektiert eine zeitgeschichtliche Fragestellung, ohne den Anspruch zu erheben, in der Diskussion um die Reformierbarkeit, sowie die Reformnotwendigkeit des Medizinstudiums in der Gegenwart, konkrete Anhaltspunkte zu liefern. Immer wieder auch in neueren Quellen erscheinende Meinungen zu der direkten Ausbildung eines wissen-

schaftlichen Arbeitsstils bereits während des Studiums (und zwar für alle Studenten), liefern einen Hintergrund zu dieser Thematik.

Der Arbeit angeschlossen ist ein Überblick über der medizinischen Hochschulausbildung die Basis liefernde gesetzliche Verordnungen der DDR. Einschließlich der Übersicht zu inhaltlichen Angaben jener Gesetze bzw. Verordnungen, aus deren Titel keine eindeutige Inhaltsangabe ersichtlich ist. Eine schematische zeitliche Darstellung der die Thematik direkt betreffenden Ereignisse zu Änderungen in der medizinischen Hochschulausbildung von 1945-1990 ist angefügt. Die genutzten Bibliotheken und Archive werden benannt.

Schlussbemerkung

Diese Arbeit wurde auf Grund der verfügbaren Fakten mit aller gebotenen Genauigkeit verfasst. Auf emotionale oder ideologische Wertungen wurde bewusst verzichtet. In diesem Nachsatz möchte der Verfasser jedoch aus teilweise direkt erlebten Erfahrungen noch einige kurze Gedanken anfügen. Das Leben in der DDR, auch und gerade in sachlicher bzw. fachlicher Problematik, war ein politisch-ideologisches. Wobei hierbei nicht der in diesem Zusammenhang heute oftmals gebrauchte Sinnbegriff der Ideologie gemeint ist.

„Erstaunlich ist immer wieder die Selbstsicherheit, mit der nur die fremde Weltanschauung als Ideologie abgetan wird. Warum aber wird die eigene Weltanschauung nicht als Ideologie erkannt? Viele Präliminarien in westdeutschen Arbeiten lesen sich wie Axiome, die nicht mehr bewiesen werden müssten - sie wirken aber auf den Leser, der von einer anderen Weltsicht geprägt wurde, wie Glaubenssätze.“ (Tesch 1995, S. 123)

Dieses Zitat soll den in der DDR sehr oft verwandten Begriff eines politisch-ideologischen Zusammenhangs als einen spezifischen Ausdruck aus dieser Zeit klassifizieren und eben keine billige Polemik aufkommen lassen. Wenn es um die Mobilisierung von Reserven, um das Schließen von konkret aufgetretenen bzw. bevorstehenden Lücken irgendeiner Art ging, konnten die hierin begründeten Aktivitäten sehr konstruktiv sein. Und sie waren es auch im alltäglichen Leben der überwiegenden Anzahl der Menschen in der DDR. Gerade die in dieser Arbeit sichtbar gewordenen Leistungen der Universitäten und Hochschulen, am Beispiel der Humboldt-Universität und der Medizinischen Fakultät bzw. dem Bereich Medizin (Charité) beschrieben, sind ein Beleg dafür. Die Bedingungen waren sehr oft nicht optimal, oft auch unter verschiedenen Gesichtspunkten sehr schwierig. Trotzdem mussten und konnten Hochschullehrer und Studenten sich neuen Bedingungen erfolgreich stellen.

Daneben gab es einen, im Umfang größer werdenden Bereich, der in der Konsequenz destruktiv war. Konkrete Fragen betreffen auch die Thematik dieser Arbeit. Das nicht immer kongruente Verhältnis der beiden für die Aus- und Weiterbildung von Medizinern und Stomatologen zuständigen Ministerien, dem Ministerium für Gesundheitswesen und dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, ist gerade in der Kernfrage dieser Arbeit, der Einführung der Diplomarbeit in das medizinische Studium, ein Beispiel dafür. Oben angeführte Interviews und schriftliche Äußerungen in den Quellen ergaben Hinweise darauf.

Soweit verfügbar musste deshalb unbedingt auf möglichst mehrere, sich ergänzende, sich bestätigende oder sich ausschließende Quellen Bezug genommen werden.